



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Drusen nach Berichten eines Drusen. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mals Italiener in den Kampf gegen Italiener zu schicken. Auch Gehorsamsverweigerungen und Feigheit werden nicht leicht vorkommen. Dank der unverwüßlichen Zähigkeit und Ausdauer der meisten österreichischen, zumal der deutschösterreichischen und nordslawischen Truppen, werden sich unsre Leute tapfer schlagen und wol auch an einigen Orten kleine Erfolge erringen. Aber das Bewußtsein, für eine von Vielen im Voraus aufgegebenen Sache zu kämpfen, mitunter auch der Mangel an Vertrauen zu den Führern und die Folgen der mangelhaften Verproviantirungsanstalten werden nur zu bald Unwillen und Muthlosigkeit herbeiführen. Die Uneinigkeit und theilweise Unfähigkeit der Oberoffiziere, sowie die Abhängigkeit derselben von den aus Wien ertheilten Befehlen, manche andere schlechte Anstalten, endlich aber die entschiedene Abneigung der italienischen Bevölkerung, deren passiver Widerstand, heimliche Berrätherei, oder gar offene Insurrection, werden das Uebrige thun. Sehr wahrscheinlich werden sich dann die Erscheinungen des letzten Krieges in noch grellerer Weise wiederholen. Helfen könnte nur ein Mann, welcher durch die unwiderstehliche Kraft seiner Umsicht und seines Willens die Armee in kurzer Zeit umschaffen und jeden Widerstand, sowol von feindlicher als von der eignen Seite niederzuerwerfen vermöchte. Ob Benedek dieser Mann ist, wird abzuwarten sein. Selbst Radegky hätte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur wenig zu leisten vermocht. Er hätte aber auch wol schwerlich die Dinge so weit kommen lassen.

U. D.

## Die Drusen nach Berichten eines Drusen.

2.

Wir geben nun das, was Professor Petermanns Exdruse über die politischen Verhältnisse seiner ehemaligen Glaubensgenossen mittheilt. Es geht daraus hervor, daß sie eine Art aristokratischer Hierarchie bilden. Jede Ortschaft hat einen Versammlungsort, den sie Medschlis (Rathhaus) oder Chalwe (Einsiedelei) nennen. Hier finden sich in jeder Nacht zwischen Donnerstag und Freitag die Wissenden und zwar sowol Männer als Frauen ein, um Gottesdienst und zugleich Rath über weltliche Angelegenheiten zu halten, da Regie-

zung und Religion bei ihnen nicht voneinander getrennt sind. Die Zeit der Zusammenkunft ist die zweite Stunde nach Sonnenuntergang, die Dauer der Versammlung zwei bis drei Stunden. Man hat sie im Verdacht gehabt, daß sie bei diesen Zusammenkünften, die sehr geheim gehalten werden, unzüchtige Orgien hielten (wie sie bei unsern Muckern und in den Scheunen, wo die katholischen Wallfahrer rasten, in der Finsterniß vorkommen), unser Berichterstatter sagt jedoch, daß diese Behauptung alles Grundes entbehre. Im Gegentheil soll es in dem Thalwe sehr ehrbar zugehen, und zwischen den Frauen und Männern eine Scheidewand von Holz oder Zeug gezogen sein, die jene vor den Blicken dieser verbirgt, ihnen aber doch gestattet, die gehaltenen Reden zu hören.

In dem größten Orte jedes Bezirks ist eine Kreisversammlung, an welche die in den Versammlungen der einzelnen Dörfer gefaßten Beschlüsse gelangen. Diese Kreisversammlungen senden dann wieder ihre Beschlüsse an die Generalversammlung in dem Orte B'aklin auf dem Libanon. Dies war der befestigte Sitz der Regierung des Libanon, bevor in diesem Jahrhundert Dejr El Kamar (das „Mondkloster“) als Metropole des Gebirgs erbaut wurde. Jede Ortsversammlung schickt aus ihrer Mitte einen Vertreter zur Kreisversammlung, die in jeder Donnerstagsnacht zusammentritt. Derselbe, der zu den „Ausgezeichneten,“ dem höchsten Grade der Wissenden, gehören muß, kehrt, sobald die Berathung geschlossen ist, heim, um darüber zu berichten. Ebenso senden die Kreisversammlungen aus ihrer Mitte einen Vertrauten zur Generalversammlung nach B'aklin, und zwar jeden Donnerstag ein anderen, dahin ab.

Die Versammlungen beginnen damit, daß man die von den Ortsbewohnern überbrachten Nachrichten sowie die Meldungen der aus den Kreisversammlungen und von B'aklin zurückgekehrten Vertrauten erwägt, die darin enthaltenen Neuigkeiten über Volk, Beamte, Gouverneure u. s. w. bespricht und darauf hin Beschlüsse vorbereitet. Hierauf liest einer, der eine schöne Stimme hat, etwas aus den sechs heiligen Büchern vor und zwar mit Modulation und Gesang, wie die Mohammedaner beim Vorlesen des Koran zu thun gewöhnt sind. Dann folgt das Absingen einiger ihrer religiösen Gedichte, die sie „Heereslieder“ nennen, und welche das sogleich näher zu schildernde große Drama des jüngsten Tages, das Erscheinen der fünf „Endpunkte“ mit dem tapfern Heer aus China und die Vertilgung der Christen und Mohammedaner beschreiben. Endlich folgt eine Art Communion. Es werden Früchte, je nach der Jahreszeit, aufgetragen oder ein Kuchen von getrockneten Feigen oder Rosinen mit Wallnüssen und gerösteten Kichererbsen — ein Mahl, das von dem Depositatvermögen der Versammlung bezahlt wird. Nachdem die Anwesenden davon gegessen, wird der erste Theil der Sitzung geschlossen. Die Frauen mit der Mehrzahl der Männer entfernen sich, und

es bleiben nur die „Ausgezeichneten“ des Orts mit denen, die aus andern Versammlungen gekommen sind, zurück. Nun erwägen die Vorsteher die wichtigsten Angelegenheiten, die zu ihrer Kenntniß gelangt sind, sowie alle Regierungsfragen, deren Einsicht dem Volke niedern Grades vorenthalten bleibt. Dann werden die etwa erforderlich scheinenden Maßregeln, z. B. die Rache an dem einen oder dem andern Feind, die Absetzung eines Richters oder Gouverneurs, die Plünderung einer Ortschaft berathen. Nachdem man sich darüber verständigt, geht man auseinander und die fremden Vertrauten kehren in ihre Heimath zurück, um am folgenden Donnerstag über das, was sie gehört, Bericht zu erstatten. Auf diese Weise werden die Angelegenheiten der Einzelnen zu gemeinschaftlichen, wenigstens allgemein bekannten, wie wenn sie nur eine große Familie wären, und sie wenden allen Fleiß und Eifer darauf, diese Ordnung der Dinge aufs Beste zu erhalten. „Nach dem, was von ihrer Geschicklichkeit und ihren Einrichtungen bekannt geworden ist,“ sagt unser arabischer Darsteller, „haben sie die meiste Aehnlichkeit mit dem, was von der Bruderschaft der Bauleute (d. h. der Freimaurer) in Europa erzählt wird.“

Nachdem die Drusen sich in dem Wadi Et Tejm niedergelassen hatten, breiteten sie sich nach dem Dschebel Esch Schuf, sowie nach Arkub, nach dem Dschurd und nach Metn aus, hierauf über den Dschebel El Ma bei Aleppo, über die Gegend von Safed in Galiläa wie über das Gebirge Karmel (wo jetzt aber keine mehr wohnen) und endlich über den Dschebel El Madi. Als später die Jemeniden im Libanon von den zahlreicheren Kaisiden überfallen wurden, wanderten viele der ersteren nach dem Hauran, östlich vom Libanon aus, und hier befestigte sich ihre Herrschaft ganz besonders, weil die Mohammedaner und Christen hier wenig zahlreich waren und sich in ihrer Nähe das für die Truppen der türkischen Regierung schwer zugängliche Bergland der Ledscha befand. Hier hat die Pforte ihren Willen niemals ganz geltend machen können, sondern sich damit begnügt, daß die Drusen ihre Obmacht mit Worten anerkannten. Bei ernstlichem Wollen freilich würde es ihr auch hier nicht unmöglich sein, die Drusen sich wirklich unterthan zu machen; vor der Occupation des Landes durch die Aegyptier hatten die Paschas von Damaskus nicht mehr als fünfhundert Mann regulärer Reiterei zur Verfügung, und doch drangen ihre Befehle meistens durch und in allen Theilen des Paschaliks fürchtete man ihre Macht. Die Regierung will die Drusen aber nicht zu sehr geschwächt, sie will sie bis zu einem gewissen Grade mächtig sehen, damit ihre Nachbarn, die Christen durch sie niedergehalten und in der Entwicklung zur Widerstandsfähigkeit gegen die Türkenherrschaft gehemmt werden, und sie hat dies wiederholt und erst im verflossenen Jahre wieder dadurch bewiesen, daß die Paschas den Drusen unverhohlen zur Bekämpfung der Christen Hülfe leisteten oder wenigstens bei den Angriffen der Drusen auf

die Christen nicht einschritten. Wenn sie jetzt gegen jene zu Felde zieht, so geschieht dies einestheils, weil Europa dies verlangt, andernteils aber paßt es sehr gut in ihre Politik. Nachdem die Maroniten, die freilich auch nichts weniger als unschuldig waren, durch die von den Vertretern des Sultans unterstützten Drusen auf lange Jahre geschwächt sind, kann die Pforte jetzt unter dem Vorwand, gerechte Strafe verhängen zu müssen, auch die Drusen sich unschädlich machen.

Unter den bisherigen Verhältnissen mußte, namentlich im Hauran, die Macht der Drusen und ihre Anzahl von Jahr zu Jahr wachsen. Ihre Glaubensgenossen eilten zu ihnen aus allen Gegenden, wo sie bedrängt waren. Christen und Mohammedaner verloren durch sie immermehr von ihren Besitzungen in der Ebene, und das Gebirge sammelte immer größeren Reichtum. Wo die Drusen nicht mit Gewalt durchdringen, bedienen sie sich der Schlaueit und Verstellung. Sie verstehen sich vor allen übrigen Bewohnern Syriens auf schöne Redewendungen und edles Auftreten, sowie auf die Kunst, sich Andere geneigt zu machen und sie für ihre Zwecke zu gewinnen. Wer sich mit ihnen verbindet, oder zu ihnen seine Zuflucht nimmt, dem lassen sie keinen Schaden geschehen, und oft hat ein Druse, um den Adel seines Stammes zu bewahren, seines fremden Freundes wegen die eigenen Verwandten getödtet. Sie sind im Allgemeinen tapfere Leute, aber nur in den Tagen des Glückes und der Macht; in den Zeiten der Unterdrückung zeigten sie sich um so unterwürfiger und ertrugen Gewaltthätigkeit und Verachtung wie kein Anderer. Aber trotzdem, daß die Christen unter ihnen im Allgemeinen tapferer und mannhafter sind als sie, unterlagen sie doch in den meisten Fällen, theils weil die Regierung den Drusen Beistand leistete, theils weil die Scheichs aus deren Mitte waren; nur unter der Regierung Emir Beschirs aus der Familie Schehab, der den Drusen niemals half, zogen diese stets den Kürzeren, auch wenn sie an Zahl überlegen waren.

In früherer Zeit bestrebten sie sich, die Mohammedaner dadurch zufrieden zu stellen, daß sie sich für ihre Glaubensgenossen ausgaben und unter anderen Beweisen dafür alljährlich Leute aus ihrer Mitte für Lohn mit der Pilgerkarawane nach Mekka ziehen ließen. Noch unter der jetzigen Generation bemühte sich der Drusenscheich Beschir Dschunbalat, Vater des noch heute im Libanon lebenden Scheich Said, dadurch die Herrschaft zu erlangen, daß er sich als Anhänger des Islam geberdete. Er erbaute in seiner Residenz, dem Flecken El Múchtare, eine Moschee mit Minaret, hielt sich einen mohammedanischen Imam und einen Muezzin und ließ die Drusen der Nachbarschaft die fünf täglichen Gebete sowie das Freitagsgebet verrichten. Dann überredete er einen thörichten Jüngling aus der fürstlichen Familie der Schehabiden, den Emir Hasan, seinen Vater und seinen Oheim zu ermorden und vorzugeben, er habe

dies als guter Mohammedaner gethan, weil jene zum Christenthum übergetreten seien. Dies geschah im Jahre 1819. Emir Hasan befolgte diesen Rath, erreichte aber damit nicht, daß er, wie der Verföhrer ihm vorgespiegelt, von der Pforte an Emir Beschirs Statt zum Oberhaupt des Gebirges ernannt wurde. Vielmehr schickte ihn Suleiman Pascha, der damalige Gouverneur von Seida, in Ketten nach Konstantinopel. Scheich Beschir Dschunbalat ließ sich jedoch dadurch nicht abschrecken, neue Pläne zur Erlangung der Oberherrschaft im Gebirge zu schmieden. Im Jahre 1824 verband sich mit ihm eine große Anzahl von Drusen sowie ein Theil der Maroniten, die man durch Geschenke oder Drohungen gewonnen, und so zogen sie unverhofft gegen den Emir Beschir, der nur 150 Mann seiner Leibwache bei sich hatte. Zu diesem stießen noch die Scheichs von Refed, die den Scheich Beschir Dschunbalat haßten, weil er ihre Väter ermordet, und etwa 500 Christen von Dejr El Kamar. Der Emir vertheidigte sich mit dieser geringen Mannschaft erfolgreich gegen das 13000 Mann starke Heer des Scheichs, erhielt noch einen kleinen Succurs vom Gouverneur von Seida, lieferte dem Feinde drei Treffen und besiegte ihn trotz seiner Uebermacht. Auf der Flucht aus dem Libanon wurde Scheich Beschir mit seinem Verbündeten Scheich Ali El Amad von Mustapha Pascha Bailanli, Gouverneur von Damaskus, gefangen genommen, der den Scheich Ali sofort niederhauen ließ, den Scheich Beschir aber zu dem Pascha von Seida schickte. Dieser gebot, ihn als Aufröhrer zu erdroffeln, und als er in Erfahrung gebracht, daß derselbe, um die Mohammedaner zu täuschen, die Moschee in El Mughtare erbaut, ließ er den Leichnam noch auf Grund eines eingeholten Fetwa (Rechtschluß) in Stücke hauen.

Dies mag hinreichen, zu zeigen, wie die Föhrer der Drusen Politik machen. Die Vorgänge der letzten beiden Jahrzehnte sind bekannt, und wir gehen jetzt zu den Mittheilungen über, welche unser Berichterstatter über die Zahl der Drusen im Jahre 1853 und über die Hauptfamilien derselben giebt. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Secte 100 bis 160,000 Köpfe zähle. Dies ist jedoch sehr übertrieben. Die Zahl der Drusen im Libanon und anderswo übersteigt nicht 50,000 Seelen. Davon wohnen im Libanon etwa 27,000, in Chasbeya, Rascheya und Merdschajun 7000, im Bezirk von Bellan, in Damaskus und der Ghuta gegen 4000, auf dem Haurangebirge 8000, im District von Safed 1500, auf dem Dschebel El Ala 2000 und im Ras Beirut 500, welche letzteren zu der Secte Zekutt gehören, mit der die Drusen wegen ihrer Niedrigkeit nicht umgehen, die aber zu ihnen zu zählen ist.

Der Adel der Drusen zerfällt in drei Classen oder Grade: Fürsten oder Emire, Vorsteher und Scheichs.

Zu den Emiren gehörte das jetzt ausgestorbene Geschlecht Tenuch und die alte Familie Kuslan im Westen des Libanon, die ebenfalls ausgestorben.

aber in den heutigen Rußlan erneuert worden ist. Der erste von diesen war Fachr Eddin. Als er 1750 starb, folgte ihm in seiner Würde sein blödsinniger Sohn Abbas, für den seine Gemahlin Habus im westlichen Theil des Libanon regierte, wobei ihr der erwähnte Scheich Beschir Dschunbalat zur Seite stand. 1853 lebte von ihren Söhnen noch der jüngste, Emir Emin, ein sehr schlauer Herr, der stark den Islam heuchelte und im südlichen Theil des Gebirges mit der Würde eines Kaimakams (Stellvertreters des Padischah) die Drusen regierte, so weit unter den geschilderten Verhältnissen von einer Regierung die Rede sein kann. Zu den drusischen Emiren ist ferner das Geschlecht Abu'l Lama zu rechnen, welches in drei Familien zerfällt: 1) Die Rajid Beih, aus welcher Emir Beschir El Achmed, der 1853 Kaimakam des nördlichen Theils des Libanon war, abstammt. Derselbe war Christ, seine Eltern aber waren im drusischen Glauben gestorben. 2) Die Familie Murad. 3) Die Familie Fares. Letztere waren ursprünglich nur Muffademun (Vorsteher) und gelangten erst durch den mohammedanischen Emir Haidar zum Emirat. Von den Abu'l Lama ist keiner mehr Druse, einige bekennen sich zum Islam, die Mehrzahl derselben aber hat den Glauben der Maroniten angenommen, zu dem sich auch fast alle Glieder der vornehmen Familie Schehab halten.

Von den Vorstehern der Drusen ist nur noch das Geschlecht Mezher übrig, welches in dem Gebiet El Metn (in der Mitte zwischen dem jetzt meist von Maroniten bewohnten Norden und dem vorzüglich von Drusen besetzten Süden des Libanon ansässig ist und zu den Verwandten der Scheichs Dschunbalat gehört.

Die Zahl der drusischen Scheichs ist groß, und um diese Bezeichnung richtig zu verstehen, bedarf es einer Erläuterung. Das Wort „Scheich“ wird in der Anrede sowie im arabischen Briefstyl im Libanon unter Drusen, wie unter Christen allen angesehenen Personen gegenüber gebraucht, wie in Palästina das Wort „Chowadsche“, wie unter den Italienern der Levante „Signore“, wie unter uns „Herr“. Sodann versteht man darunter die Obermeister der Gilden in den Städten und die Vorsteher der Dörfer (Schulzen oder Richter), obgleich sie aus dem niedern Volk genommen werden. Endlich aber bezeichnet man damit diejenigen Adelligen des Libanon, welche die Emire von der Familie Schehab mit dem Titel „Geehrter Bruder“ anreden. Denn der Adel sämtlicher Familien des Libanon wird von diesen Emiren verliehen, weil sie das angesehenste Geschlecht in Syrien bilden und von Allen als Vornehmste anerkannt sind.

Die Scheichs dieser dritten Gattung sind nun doppelter Art: einmal sind sie einfache Adelige, die von ihren Gütern leben und über niemand Macht oder Recht haben, dann aber gibt es unter ihnen solche, bei denen mit der Scheichwürde die Herrschaft über einen bestimmten Bezirk verknüpft ist. Als

die Schehabiden zur Alleinherrschaft über das ganze Gebirge gelangt waren, standen diese Scheichs im Verhältniß von Vasallen oder Unterfürsten zu ihnen. Als die Herrschaft jener von der Pforte aufgehoben und der Libanon unter zwei Emirs, einen drusischen und einen maronitischen getheilt wurde, blieb fast kein einziger Scheich von ihnen unter der Oberherrschaft des Emirs der Christen, sondern sie traten mit alleiniger Ausnahme der Vorsteher des Stammes Mezher unter die Herrschaft des im südlichen Libanon regierenden Drusenemirs. Die Drusenscheichs gebieten über alles Volk, das in ihren Districten wohnt: Drusen, Mohammedaner, Christen und Motualis, und die Zahl der Christen unter ihnen beträgt etwa das dreifache der Zahl der Drusen.

Die vornehmsten und reichsten Scheichs der Drusen sind die von der Familie Dschunbalat. Sie beherrschen den Dschebel Esch Schuf, den Bezirk Dschezzin, den Dschebel Er Rihan, und den District Charnub. 1853 stand an ihrer Spitze Said Bey.

Dann sind zu nennen: das Geschlecht Amad, welches von dem schehabidischen Emir das untere Arkub erhalten hat, das aus Nordafrika stammende Geschlecht Beni Nefed, welches von jenem über die Districte El Menasef und Esch Schahar sowie über den frühern Regierungssitz Dejr El Kamar gesetzt wurde (den sie indeß 1841 im Kriege mit den Maroniten verloren, worauf der Pascha von Saida dorthin einen besondern Kaimakam sandte), ferner das Geschlecht Telschuf, welches im vorigen Jahrhundert mit der Scheichwürde über den obern Westen des Gebirgs belehnt wurde, dann das Geschlecht Abdul Melik, welches die Scheichs des Dschurd liefert.

Diese fünf Familien erfreuen sich eines größern Ansehens als alle andern Scheichs der Drusen. Andere sind: die Scheichs der Familie Id, welche das obere Arkub, und die Beni Hamadi, welche den Flecken Bafelin beherrschen.

Die Stämme des Libanon zerfallen rücksichtlich der Gemeinschaft der Emire, Scheichs und Unterthanen in zwei Theile: die Dschunbalati und die Jezbeki. Zu den erstern gehören die Dschunbalat, die Kuslan und die Id, zu den letztern die Amad, die Telschuf und die Abdul Melik, sodas die Emire des Gebirges, die Schehab und die Abu Lama unter die Dschunbalati und Jezbeki vertheilt sind. Nur das Geschlecht Nefad steht zwischen beiden Gruppen in der Mitte und neigt bald zu der einen, bald zu der andern hin.

In Chasbeya herrscht die mit den Dschunbalat verwandte Familie Schems und die Familie Ris. Die Scheichs von Rascheya stehen unter denen von Chasbeya, die größten unter ihnen sind die Familie Drjan und die Familie Nassar. Die Scheichs von Chasbeya wieder sind dem mohammedanischen Emir aus dem Geschlecht Schehab unterworfen, der seinerseits unter dem Pascha von Damaskus steht. Unter den Adelsfamilien des Hauran sind die Beni Hamdan die vornehmsten, aus denen der Scheich der Scheichs über ihre Ort-

schaften gewählt wird. Andere angesehene Familien des Hauran sind die Sezime, die El Atrasch, die Amer und die Fachr; sie gelten für edler als die Beni Hamdan, aber trotzdem gehört die Scheichwürde stets diesen zu.

Der Adel des Hauran gilt für geringer als der des Libanon, und die Drusen jenes Berglandes sind (wol durch den Verkehr mit den benachbarten Beduinen) rauher und weniger eifrig in Beachtung der Vorschriften ihrer Religion geworden. Sie kehren sich nicht viel an den Unterschied zwischen erlaubten und unerlaubten Speisen, sind ungerecht und habgierig gegen die Schwachen und halten überhaupt nicht viel von Anstand, Rechtschaffenheit und guter Sitte.

Den niedrigsten Standpunkt endlich nehmen die Drusen ein, die in der galiläischen Judenstadt Safed wohnen. Sie gelten den übrigen als Feiglinge, und ihre Geschlechter bekleiden keinerlei Würden.

Dies ist die Gegenwart der Drusen. Ihre Zukunft gehört wieder in das Gebiet der mythischen Poesie und hat große Ähnlichkeit mit den Vorstellungen, welche sich die chiliastischen Secten des Christenthums, der Verfasser der Apokalypse, die Mormonen und andere Schwärmer dieser Gattung vom jüngsten Tage und vom letzten Gericht machen.

Wie die Juden auf den Meschiah, die bibelgläubigen Christen auf die Parusie Christi hoffen, so glauben auch die Drusen, daß dereinst ihr Gott Hakim Beamrihi in Begleitung der „fünf edlen Endpunkte“ wiederkehren werde. Sie behaupten, daß diese letztern seit ihrem Verschwinden in den Regionen des innern China hinter dem „Berg der Scheidewand“ leben. Dieser Berg ist wol die verdunkelte Vorstellung von der großen Mauer, und die Verweisung der „Endpunkte“ nach Inner-China (der Mongolei) vielleicht ein Nachhall der Mongolenzüge unter Timur, die bekanntlich sich bis nach Syrien erstreckten. Sie glauben, daß sämtliche Bewohner des Reichs der Mitte Drusen und daß sie zugleich Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israel sind. (Die Mormonen haben diese Vermissten bekanntlich in den Rothhäuten Amerikas wiedergefunden.) Sie sind das Volk des „edlen Gog und Magog“ und ihre Zahl beträgt den fünften Theil des gesammten Menschengeschlechts.

Versucht man ihre oben angeführte Ansicht, daß die Zahl der Menschen sich stets gleich bleibe, nie zu- und nie abnehme, mit der Erfahrung zu widerlegen, nach welcher die Zahl ihrer eignen Glaubensgenossen in Syrien nicht immer dieselbe war, und im Kriege oft an einem Tage mehr Menschen umkommen, als an demselben geboren werden, im Frieden dagegen die Zahl der Geburten die der Todesfälle übersteigt, so erwidern sie darauf, daß die Uebersahl der Todten in China wieder geboren werde, die Uebersahl der Geburten aber von dort herkomme. Wie sie sich diesen Vorgang denken, ersieht man aus dem Gebrauch, nach welchem, wenn bei den Drusen ein Kind

zur Welt kommt, das nicht sofort schreit, die Eltern das Fenster des Gemachs öffnen und die Leute, die sich um das Neugeborne drängen, entfernen, damit die Seele zu ihm kommen könne.

Die Wiederkehr Hafims und den Tag der Auferstehung und des Gerichts werden nach der Meinung der Drusen verschiedene Zeichen der Welt verkündigen. Zunächst werden die Franken mit Gewalt die Meeresküste von Syrien wegnehmen. Darauf wird der Padischah der Moslemin sich rüsten, sie zu bekriegen und die Kirche der Auferstehung in Jerusalem (Keniset El Kijame, von den Drusen mit den Mohammedanern als Keniset El Kumame, d. i. „Kirche des Rothes“ bezeichnet) zu zerstören. Er wird mit ihnen kämpfen, sie verjagen und die genannte Kirche niederreißen. Wenn dies die Könige der Christen erfahren, werden sie sich mit dem König Johanna und dem sudanischen König Abu Sewittin (in welchem letzteren der Asas oder Satan wiedergeboren sein wird) verbinden, eine große Versammlung halten und den Beschluß fassen, zur Rache wegen ihres zerstörten Heiligthums die Kaaba zu vernichten. Mit zahlreichen Heerschaaren werden sie gen Mekka ziehen, und wenn dies die Mohammedaner hören, werden sich ihre Padischahs, Emire und Khane ebenfalls aufmachen, den Feind von ihrer heiligen Stadt abzuhalten.

Während beide Theile nun nach Arabien marschiren, um sich dort eine Schlacht zu liefern, trifft die Kunde bei ihnen ein, daß aus dem fernen Osten ein gewaltiges Heer heranzieht. Dies ist Hamza Ben Ali und die vier andern Endpunkte, die sich aus dem Innern Chinas in Bewegung gesetzt haben, an den Berg der Scheidewand gelangt sind, das mit Metallplatten bekleidete Thor durchbrochen haben und mit ihrem Volke, dem edlen Gog und Magog dritthalb Millionen Reiter stark herausgezogen sind, um das Gericht über die Ungläubigen zu bringen. Sie rücken zuerst mit ihren Reissigen in das Land der Chazaren ein, fahren dann in Schiffen über das indische Meer und steigen in der Gegend von Hadshar, wo die Secte der Karmatier zuerst austrat, aus. Dies geschieht im Monat Dschumadi oder Redsheb. Dort hält Hamza Musterrung, vertheilt das Heer unter die vier Endpunkte und gibt einem jeden fünfhunderttausend Mann, indem er für sich ebensovielen behält. Dann rückt er in der Richtung von Mekka vor.

Wenn die Christen und Mohammedaner dies hören, befällt sie großer Schrecken. Sie stellen ihren Kampf ein und vereinigen sich zu gemeinschaftlichem Widerstand gegen das Heer aus Osten. Aber ihre Angst vermehrt sich mit dem Herannahen desselben. Ihr Muth entsinkt ihnen und gewaltiges Zittern kommt über sie. Sie halten Rath und beschließen, sich dem großen König, der von Morgen her gegen sie heraufzieht, in Demuth zu unterwerfen. Ausgesuchte Geschenke werden von ihnen zusammengetragen, und ihre Könige

bringen dieselben auf ihren Schultern, unbedeckten Hauptes und barfuß daher schreitend dem Feldherrn des edlen Gog und Magog entgegen.

Sie treffen auf ihrem Wege zunächst auf einen ausgezeichneten König, unter dessen weißem Panier eine halbe Million Reiter in weißer Rüstung auf weißen Rossen stehen. Sie halten ihn für den Imam, er aber sagt ihnen, daß er Beha Eddin, der kleinste der Endpunkte ist, und daß der Imam sich hinter ihm befindet. Weiter ziehend stoßen sie auf ein zweites Reitergeschwader, das ebenso stark als das erste ist und weißblauem Banner, Pferde und Kleider hat. Der Führer desselben ist Abul Chair Salama, der vierte der Endpunkte. Er weist sie hinter sich, und sie kommen zu dem dritten Endpunkte, Mohammed El Keleme, dessen Heer, so stark wie die vorigen, gelbe Fahnen, Pferde und Gewänder führt. Von diesem gleichfalls weiter gewiesen, gelangen sie zu einem Heere mit rothen Standarten, Rossen und Rüstungen, geführt von Ismail, dem zweiten der Endpunkte, der „universellen Seele“, dem „Herrn des Saugens“ (weil er Weisheit aus Hamza saugte), welcher nächst dem Imam der vornehmste in der Hierarchie der Drusen ist. Die rothe Farbe seiner Schaar bedeutet Zorn und Rache; denn er wurde nach der Tradition, als er in der Gestalt Johannis des Täufers auf Erden wandelte, von Herodes und später in der Periode des Hamza wieder von den Griechen getödtet. Auch er weist die Könige mit den Geschenken hinter sich, und nun begegnen sie „dem glückseligen Herrn“, dem Imam Hamza Ben Ali selbst. Ueber seinem Haupt flattert eine gelbe Fahne, seine fünfmalhunderttausend Reiter haben Rösse und Kleider von grüner Farbe, alle wilden Thiere der Erde gehen vor ihm her und sind ihm unterthan.

Wenn nun die Könige der Ungläubigen ihm mit der demüthigen Bitte, ihnen gnädig und barmherzig zu sein, und ihre Gaben in Gnaden anzunehmen, entgegneten, wird er sich letztere überreichen lassen und den Ueberbringern befehlen, vor ihm her nach Mekka zu ziehen. Mittwoch, den achten Tag des Monats Dsul Ghiddsche werden alle dahin gelangen. Den folgenden Tag wird die Aufstellung zur Rechenschaft stattfinden. Freitag den neunten wird das „Opferfest“, die Auferstehung und das Gericht mit dem Schwert über die Ungläubigen gehalten werden.

Die Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag bringen die Christen und Moslemin auf der Ebne von Mekka in größter Angst und heftigstem Zittern zu. Am nächsten Morgen mit Aufgang der Sonne erscheint plötzlich Hafim Beamrihi und zwar in derselben Gestalt, wie er sich zuletzt in Kahira zeigte, reitend auf Kamar (Mond), seinem weißen Esel. Er steigt auf das Dach der Kaaba, stellt sich auf die östliche Spitze, schwingt ein goldnes Schwert und ruft den Ungläubigen mit einer Stimme, die sie erbeben läßt, ins Gedächtniß, wie sie nicht geglaubt haben, als er ihnen in menschlicher Gestalt sich offen-

bart. Er zählt ihnen die Perioden vor, in denen er sich ihnen im Fleisch gezeigt und sie aufgefordert zu seiner Verehrung und zum Bekenntniß der Einheitslehre, und erinnert sie, wie sie trotzdem in ihrer Verblendung und Widerspenstigkeit beharrt.

Dann werden sich auf Gott Hakims Befehl Gewitter über der Kaaba entladen, sie zerstören und spurlos von der Erde vertilgen. Hierauf wird Hamza mit seinen Gefährten, den vier Endpunkten auf goldnen mit Perlen und Edelsteinen geschmückten Thronen unter einem prachtvollen Baldachin sitzend den Versammelten Rechenschaft abnehmen. Zuerst werden die Gläubigen vortreten. Gott Hakim wird sie mit gnädigem Antlitz empfangen, ihnen alle ihre Vergehungen verzeihen, ihnen köstliche Gewänder geben, ihnen Kronen von Gold und Juwelen aufsetzen, sie auf wunderbar schönen Rossen reiten lassen und sie mit den werthvollsten Waffen zieren zum Lohne für das, was sie durch die Gewaltthätigkeit der Ungläubigen erlitten haben.

Nachdem dies geschehen, übergibt Hakim sein goldnes Schwert an Hamza, und dieser tödtet damit den Jbn El Berberije und den Mohammed Ed Derezi, die wiedererstandenen Lügenpropheten. Den Abu Sewittin aber, welcher der Satan ist, legt er in Ketten, läßt ihn in den Ländern umherführen und gebietet ihn, sobald man nach Balkh in Khorassan gekommen ist, in einer goldenen Schüssel abzustechen.

Nachdem Hamza die beiden Lügenapostel erschlagen, übergibt er das Schwert an den zweiten Endpunkt, Ismail, und nun beginnt ein furchtbares Würgen und Gemegel. Die Einheitsbekenner schlagen ihre Schwerter durch die Häufe der Christen und Moslemin. Weder Groß noch Klein wird geschont, sondern sämtliche Bewohner von Mekka mit den Königen und allem ihrem Heer bis auf die Frauen und Kinder werden niedergehauen. Sie dringen vor bis Konstantinopel, in die Länder der Franken und nach den Inseln des Meeres, erobern Alles, tödten die Menschen, rauben ihr Vermögen und plündern die Schatzkammern der Fürsten. Keine Seele wird in diesen Landen und Inseln übrig bleiben, und dies ist die Auferstehung. Nun herrscht Hamza in der heiligen Stadt Aegyptens El Kahira, die vier Endpunkte sitzen zu seiner Rechten und Linken und Gott Hakim Beamrihi bleibt bei ihnen ewiglich. Die Einheitsbekenner bekleiden, jeder nach seinem Verdienst, hohe Würden und werden zu Königen, Westren und Emiren ernannt. Alles übrige Volk (welches erschlagen war, aber, wie man voraussetzen muß, wenn es keinen Widerspruch geben soll, nach einiger Zeit wieder auflebt) wird ewig unter dem Joch der Sklaverei und der Zuchtruthe bleiben. Man wird ihnen einen Tribut auferlegen und ihnen Ohrgehänge geben, nach denen sie in drei Classen zerfallen.

Die erste Classe, welche sie die Gegner oder das Volk des äußerlichen Gesetzes nennen, begreift die sunnitischen Mohammedaner und die Juden in

sich. Jeder von ihnen wird in seine Ohren zwei Gehänge, zwanzig Dirhem (Drachmen) schwer bekommen, und ihr Kennzeichen wird sein, daß das Ende des linken Ärmels ihres Rocks mit der Farbe von Ringeltauben gefärbt ist. Man wird von ihnen jährlich dritthalb Denare (Goldmünzen) als Tribut erheben.

Die zweite Classe, welche die drussischen Bücher als die Gögendienner, das Volk der mystischen Erklärung oder des innerlichen Gesetzes bezeichnen, umfaßt die Christen, die Schitten und die Mosairier. Ihnen wird man in die Ohren Gehänge von Eisen, dreißig Drachmen schwer hängen. Als Unterscheidungszeichen werden sie am rechten Rockärmel einen schwarzen Streifen haben, und sie werden jährlich einen Tribut von vierthalb Denaren entrichten.

Die dritte Classe sind die Scheingläubigen, die „Magier des Volks Moammeds“, d. h. solche Drusen, die im Zustande des Nichtwissens starben und die, welche Hamzas Predigt einst vernahmen und glaubten, nach seinem Verschwinden aber von ihm abfielen. Sie werden am übelsten gestellt sein. Man wird ihnen Ohrgehänge von schwarzem Glas, vierzig Drachmen schwer geben und ihnen eine Jahressteuer von fünf Denaren auferlegen. Ihre Kennzeichen werden sein, aschgraue Farbe des Vordertheils ihrer Kleidung und eine hohe spitze Mütze von Fuchsfell. Der Tribut wird von Allen, vom Greise bis zum Kinde in der Wiege, Männern und Frauen, eingefordert werden. Die Ohrgehänge werden sie im Sommer wie Feuer brennen, im Winter ihnen Kälte verursachen wie Schnee. Jedes Jahr wird man das Gewicht derselben untersuchen, und die, welche es verringert haben, werden ihre Köpfe verlieren. Sie werden ferner einen abscheulichen Geruch um sich verbreiten, den aber nur sie, nicht die Einheitsbekenner riechen, sie werden an Leib und Seele niemals Ruhe haben und, gleichviel was sie essen oder trinken, fortwährend einen bittern Geschmack im Munde spüren.

Der Tribut der Unterworfenen wird an drei Orten niedergelegt werden: in Aegypten in der Moschee Ibn El Was bei der Kible, in Damascus in der Moschee des Moawija und in Bagdad in der Moschee, welche an der Westseite der Stadt liegt.

Die Glückseligkeit, welche den Drusen zu Theil werden soll, der Ueberfluß an Habe und Genuß, der ihnen verheißen ist, wird ewig währen. Nichts wird sie quälen, nichts sie verunreinigen, „nicht einmal ein Floh wird einen von ihnen stechen,“ wogegen die Andersgläubigen ein Flohstich wie ein Scorpionbiß brennen wird. Die Seelenwanderung wird allerdings auch dann noch stattfinden, alle hundertundzwanzig Jahre wird einer von ihnen sterben, aber der Uebergang vom Tode zur Wiedergeburt wird sich ohne Furcht und Schmerz in Ruhe und Genuß vollziehen. Jeder von ihnen wird alle seine Verwandlungen von einem Körper in den andern von Erschaffung der Welt bis auf

die letzte Zeit genau kennen und Freude daran haben. Die Andersgläubigen werden dieses Wissen auch besitzen, aber zu ihrem Leidwesen, und wenn einer von ihnen stirbt, wird er mit Trauer, Angst und Schmerz vom Leben scheiden.

Hält man ihnen ein, daß wir nichts von unserm frühern Leben wissen und so auch nichts davon, daß wir damals nicht geglaubt haben, so antworten sie: dieses Wissen war verbreitet in den Tagen der Offenbarung, als die Einladung gläubig zu werden an alle Bewohner der Erde gelangte. Aber nach dem Verschwinden Hakims zog Hamza diese Gabe zurück, und erteilte sie nur denen, die er sich auswählte. Sie behaupten aber auch, daß viele von ihren Kindern jederzeit von ihren Seelenwanderungen erzählen und die Wahrheit ihrer Berichte mit unwiderleglichen Beweisen darthun, sowie daß am Tage der Auferstehung jedermann die Wanderungen seiner eignen Seele in jeder Periode wissen werde.

Ein Beispiel dafür, daß Kinder sich erinnern, früher gelebt zu haben und diese Behauptung bewiesen, mag diese Mittheilungen über die Drusen und ihren Glauben beschließen.

Vor etwa funfzig Jahren begann ein drusisches Kind auf dem hohen Gebirge, El Dschebel El Ala im Gebiet von Aleppo sich, obwol es noch nicht fünf Jahre alt war, über die ärmliche Lebensart seiner Eltern zu beklagen, indem es versicherte, früher im Ueberfluß gelebt zu haben. Als man es fragte, wo dies gewesen, antwortete das Kind, es habe in Damaskus gewohnt, Abu Hasan El Kabbani geheissen, ein Haus in der und der Straße im Stadtviertel der Teimenser (wo die Drusen angesiedelt sind) gehabt und Frau und Kinder hinterlassen. Nach seinem Ableben sei es in einem andern Orte wiedergeboren worden, aber schon nach einem halben Jahre wieder gestorben und darauf bei ihnen wieder zu einem Körper gekommen. Da das Kind diese Erzählung mehrmals wiederholte, so suchte man sich endlich darüber Gewißheit zu verschaffen. Man brachte den Knaben nach Damaskus, und als er in die Nähe der Stadt kam, sagte er zu seinen Eltern, daß ihm der Weg bekannt sei. Er nannte ihnen ferner die Dörfer, Aecker und Straßen, die sie berührten. Er gab ihnen die Namen der Gassen und Märkte, als sie nach Damaskus selbst kamen, ja selbst die von einigen Personen, denen sie dort begegneten, an. Endlich mit ihm in das Quartier der Teimenser gelangt, zeigte das Kind ihnen sein Haus. Es klopfte an die Thür, eine Frau antwortete ihm von innen, und da es ihre Stimme hörte, sagte es zu seinen Begleitern „dies ist meine Gattin“. Der Knabe rief die Frau bei ihrem Namen und sprach: „Deffne.“ Sie that die Thür auf, und er sagte ihr, daß er ihr verstorbnr Gatte sei.

So gleich kamen die Drusen, die in der Nachbarschaft wohnten, von der

Geschichte benachrichtigt, herbei und fanden erstaunend, daß es mit den Angaben des Kindes in allen Einzelheiten seine volle Richtigkeit hatte. Der Tod jenes Abu Hasan El Kabbani fiel genau in die Zeit, welche er genannt hatte. Ebenso bestätigte sich, was der Knabe in Betreff der Zahl, der Namen und des Lebensalters seiner Kinder berichtet. Ebenso was er von Pferden gesagt, die er mit Andern zusammen besessen. Es war ferner vollkommen wahr, was er von einem gewissen Moslem gesagt, der ihn während der Krankheit, die seine letzte gewesen, besucht, und ein Narghile bei ihm geraucht haben sollte. Dabei war eine Kohle auf die Decke gefallen, in die er sich gehüllt, und hatte in dieselbe ein Loch gebrannt. So erzählte der Knabe, und siehe da, als man die Decke untersuchte, stieß man richtig auf das Brandloch. Sodann bestätigte sich, was er von dem Soll und Haben gesagt, welches er hinterlassen. Nur ein kleiner Posten, den ein Talarbereiter ihm schuldete, war nicht in sein Rechnungsbuch eingetragen. Alles andre verhielt sich, wie die Frau und die Kinder des verstorbenen und nun in Kindesgestalt wiedererschienenen Abu Hasan versicherten, mit Ausnahme der Schuld des Schneiders durchaus so, wie der Knabe angegeben. Man ließ den Schneider kommen, und er gestand auf Vorhalten der Behauptung des Knaben die Schuld, von der er gegen die Familie nur aus Noth geschwiegen haben wollte. Endlich der Hauptbeweis: der Knabe berichtete, daß er als Abu Hasan El Kabbani an einem geheimen Orte seines Hauses einen Topf mit Geldstücken vergraben, und zählte deren verschiedene Sorten auf. Man hatte denselben bisher nicht gefunden, aber als man jetzt nachgrub, fand sich der Geldtopf, und die Münzen darin waren dieselben, die das Kind genannt.

Nach dieser Zeit blieb der Knabe noch einige Tage bei seiner Frau und seinen Kindern, die natürlich älter waren als er selbst. Man gab ihm einen Theil seines Vermögens, dann reiste er mit seinen neuen Eltern wieder heim nach dem Dschebel El Ala.

Unser Berichterstatter war vor dreißig Jahren einmal mit mehren Wissenden von den Drusen zusammen, die ihm erzählten, daß sie Abu Hasan El Kabbani vor seinem Tode in Damaskus gekannt und auch nach seiner Wiedergeburt auf dem Dschebel El Ala mit ihm von der Sache gesprochen hätten. Er hätte ihnen das Ganze mit großen Bethürungen auf ihre Glaubenslehren berichtet und ihnen keinen Zweifel darüber gelassen — „aber,“ so schließt unser Erzähler seine Erzählung, „Gott weiß es am Besten!“